

REPORTAGE

Ebbe und Flut drücken der Vielfalt des Wattenmeers ihren Stempel auf „Man bekommt hier Ehrfurcht vor der Natur“

Bei einer Wattwanderung an der Nordseeküste kann man jede Menge über das Leben in einer einzigartigen und wunderschönen Landschaft erfahren. Thomas Klaus war mit einer Wattwanderer-Gruppe unterwegs und lernte ebenfalls viel dazu.



Ohne Schuhe und ohne Strümpfe marschieren die Gruppe los.

Günter Gerdes mustert die Gruppe möglichst unauffällig. Seine Blicke schweifen über zwölf Kinder, Frauen und Männer. Sie haben sich am „Teehaus“, dem Eingangsbereich zum Campingplatz von Dangast im Landkreis Friesland, eingefunden. Aber wenn man den Wattführer genau beobachtet, merkt man ihm an, dass ein Raster durch seinen Kopf spukt. „Wer schafft die Tour und wer nicht? Wer sollte besser von Anfang an auf die Wattwanderung verzichten?“

Die unternehmungslustige Gruppe, die sich da gebildet hat, ahnt wohl nichts von Gerdes' Gedankenspielen. Sie will sich das einzigartige Naurschauspiel, das ihr Günter Gerdes versprochen hat, auf keinen Fall entgehen lassen. Man hat sich mit Fotokameras und Ferngläsern ausgestattet. Der kleine Marcel hat außerdem ein Eimerchen dabei. Sein Ziel: „Tiere sammeln“. Die will der Sechsjährige nach dem Nordsee-Urlaub im heimischen Moers in Nordrhein-Westfalen seinen Klassenkameraden präsentieren. Seine Mutter möchte ihm allerdings einen Strich durch die Rechnung zu machen. „Marcel wird das Getier

spätestens morgen wieder in die Freiheit entlassen“, flüstert sie mir ihre Pläne zu. Zumindest probieren werde sie ihren Befreiungsversuch, lässt sie die Einschränkung auf dem Fuße folgen. Wollte Marcel seinen Freunden in Moers auch nur einen bescheidenen Querschnitt vom Leben im Wattenmeer offerieren – sein Eimerchen wäre mit Sicherheit viel zu klein. „Auf einer Fläche von einem Quadratmeter Wattboden tummeln sich bis zu zwei Millionen Organismen“, erzählt Günter Gerdes. Die Gruppe wurde von ihm für gut befunden und zieht jetzt in Richtung Watt, ohne Schuhe und ohne Strümpfe. Zwar handelt es sich bei diesen Lebewesen,



Wattführer Günter Gerdes

Winterhalbjahr ihre Fetteserven ein Fortpflanzung und den

Brutgebiete brauchen. Für zwei Dutzend Arten, darunter einige gefährdete, stellt das Wattenmeer ihr bedeutendstes Brutgebiet in Europa dar. Fast auf Kommando landet während der Ausführungen in Sachen Vogelwelt unweit von uns kurz eine Schwalbe, packt irgendein Essbares und verschwindet im

Nu. Ebbe und Flut sind es, die der Vielfalt im Wattenmeer ihren Stempel aufdrücken. Alle sechs Stunden wird der Streifen Meeresboden, auf den man vor der Nordseeküste trifft, von der Flut überspült, bis sich das Wasser bei Ebbe wieder auf die Flucht begibt. Kehrt es zurück, bringt es neuen Schlick mit, und dieser Schlick hat es „in“ sich. Er besteht aus kleingemahlten Tier- und Pflanzenresten, die vom Grund der Flüsse, Seen und Meere stammen. Diese organische Substanz vermischt sich mit Plankton und anderen Mikroorganismen – ein aussergewöhnlicher Nährboden für Kleinlebewesen.

Ein solches Kleinlebewesen ist Marcel gerade „ins Netz“ gegangen. Der etwa fünf Zentimeter große Krebs breitet seine Scheren aus, als ihn der Knirps erbeuten will. Es hilft ihm nicht: Marcel kennt keine Furcht und wirt ihm in sein Eimerchen. Erst als der Krebs in der Falle gelandet ist, ist dem Jungen anscheinend klar geworden, dass ein Krebs irgendwie einer großen Spinne ähnelt. Und er beginnt mit einem ohrenbetäubenden Geschrei. Seine Mutter Veronica muss ihn beruhigen, obwohl sie selbst eine tröstende Hand gut gebrauchen könnte. Denn nur mühsam kann sie der Gruppe folgen.

Die ersten Tritte in den Schlickboden sind kalt und ungewohnt. „Ich habe das Gefühl, der Schlick möchte mich nicht mehr loslassen“, beschreibt Veronica ihre Empfindungen. Denn

die graue Masse ist sehr zäh und ungschlicht die Beine an einigen Stellen unserer Wegstrecke bis in Kniehöhe. Will man sich lösen und weiter durch das Watt stampfen, kostet das durchaus Kraft und Anstrengung. Veronica würde am liebsten zum Strand desertieren, der noch in Sichtweite lockt und an dem trotz der bescheidenen Tempera-

Schnell muss man dafür sein und sich auskennen. Beides trifft auf Günter Gerdes zu, der seit 1986 im Nebenberuf als Wattführer arbeitet. Für Umgebte sind Wattwanderungen eine potenzielle Gefahrenquelle höchsten Maßes. Immer wieder kommt es vor, dass Menschen mit ihrem Leben spielen und auf eigene Faust

schimpft leise in sich hinein: „Ich hoffe, dass ich bald wieder festen Boden unter den Füßen habe.“ Letztlich kann auch sie sich der Faszination des Wattenmeeres nicht entziehen. Später wird sie einige Schalen von Muscheln und Schnecken aufstöbern und sie stolz vorweisen, als Robert damit prahlt, er habe eine tote Qualle entdeckt. Die meisten

grau-braune Fläche aus Schlick und Sand, und ein unendlicher Himmel über uns.

Wieder am Strand angelangt, werden zuerst die schmutzigen gewordenen Füße gesäubert; der Schlick hat sich hartnäckig zwischen den Zehen angesammelt. Noch für eine halbe Stunde steht Günter Gerdes der Gruppe Rede und Antwort.



Die kalte, graue Masse des Schlickbodens ist für viele Wattwanderer eine zähe Herausforderung.

turen reges Treiben herrscht. Aber sie gibt sich einen Ruck, vor allem ihrem Marcel zuleibe. Der ist erneut auf der Pirsch. Wir beobachten an verschiedenen Stellen Häufchen, die aussehen wie eine Ansammlung von Würmern. Sie sehen allerdings wirklich nur so aus, wie auch Marcel feststellen muss. Er will sich einen Wurm greifen und fasst ins Leere.

Denn tatsächlich handelt es sich bei den vermeintlichen riesigen Zusammenrottungen um Kotsandhäufchen des Watt- oder Pierwurms. Man hat den Eindruck, jemand hätte eine Zahnpastatube ausgedrückt. „Die Würmer“, erklärt Wattführer Gerdes, „graben das Watt regelrecht um.“ Und dann hilft er Marcel dabei, doch noch zu einem Wattwurm zu kommen.

starten- Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS), die eine Flotte von Rettungsschiffen unterhält, kann ein Lied davon singen und manchmal hört es sich todtraurig an: Auch DGzRS-Schiffe kommen gelegentlich zu spät. Im Watt kann man von plötzlich auftretenden Seenebeln oder Gewittern überrascht werden. Oder die Flut maldet sich zurück und das rettende Ufer ist zu weit weg; es kann auch passieren, dass es nah zu sein scheint, der Weg jedoch durch Rinnen verstopft wird. Diese Fricke können bis zu 50 Meter tief sein und laufen bei Flut zuerst voll.

Weiterhin schleppt sich Veronica mühsam durch den Schlick, und auch Johanna aus einem Dorf in der Nähe von Bayreuth tut sich schwer. Die Sekretärin

der glühberigen, ziemlich transparenten Quallen sind harmlos, berichtet Günter Gerdes.

„Weit mehr als die Hälfte der Wattwanderer stellen sich das Ganze wesentlich leichter vor“, beobachtet Gerdes mit Blick auf Johanna immer wieder. (Kinder sind dabei das geringste Problem. Sie machen nur selten schlapp.) Doch ebenso registriert Günter Gerdes mit schöner Regelmäßigkeit, dass die meisten Wattwanderer nach einer solchen Unternehmung erschöpft und begeistert zugleich sind. „Hin und weg“ zeigt sich zum Beispiel Marco aus Münster. „Man bekommt hier eine absolute Ehrfurcht vor der Natur“, schwärmt der Student und blickt in die Ferne. Dort ist zurzeit nichts zu sehen außer Watt. Watt, Watt, eine kilometerweite

Wie es um die Umweltgefährdung des Wattenmeeres bestellt sei, will Peter aus Hamburg wissen. Gerdes kann ihn weitgehend beruhigen. Seit 1986 ist er als Wattführer tätig, und seitdem habe sich in ökologischer Hinsicht vieles zum Besseren gewandelt. Beispiel „Seehunde“: Der Bestand (1988 wurden durch eine Seuche mehr als 8.000 dahingerafft) hat sich längst erholt; in diesem Jahr wurden bei Zählflügen vor der niedersächsischen Küste bereits mehr als 5.000 Seehunde ermittelt. So viele Seehunde gab es in Niedersachsen noch nie.

Die schlimmsten Zeiten gehörten für das Wattenmeer wohl der Vergangenheit an. Wer eine Wattwanderung mitgemacht hat, der hofft, dass die Schönheit des Wattenmeeres für immer hält.